

DENKMALPFLEGE

## Auf Hochglanz getrimmt | Selmanagićs Aula an der Kunsthochschule Weißensee

Michael Kasiske

**Mit Vorträgen und einem Festakt eröffnete die Kunsthochschule Weißensee in Berlin ihre frisch sanierte Aula wieder. Die Restaurierung dieses Kleinods der Nachkriegsarchitektur ist allemal ein Gewinn, finanziert wurde sie von der Wüstenrot-Stiftung.**

„Sie hatten vor der Tür, auf der in verschnörkelten Buchstaben ‚Aula‘ stand, eine Weile gezögert. Trullandsand hatte das Wort auseinandergenommen: ‚Aula. Kenn ich nicht. Aule kenn ich.‘ Aber drinnen hatte er nur erschrocken gesungen: ‚Vvater, die Scheuheune brennt!‘“ Ähnlich wie die Protagonisten beim Eintritt in „die Aula“ der barocken Universität Greifswald in Hermann Kants gleichnamigen Roman mögen die Studenten überwältigt gewesen sein, als sie 1956 den Versammlungsraum der neu errichteten Kunsthochschule Weißensee betreten. Jedenfalls ließ sich das vermuten, als der denkmalpflegerisch instand gesetzte Saal zur Wiedereröffnung Anfang Februar feierlich erstrahlte.

Kaum erinnerbar ist darob die Bestürzung der Gäste, die vor sieben Jahren den 100. Geburtstag des Architekten Selman Selmanagić (1905–1986) in der von ihm entworfenen Aula begingen: Die Innenausstattung war bis zur Unkenntlichkeit heruntergekommen, das Wandgemälde „Wendepunkt“ von Arno Mohr im Vorraum eingehaust (Bauwelt 21.05). Der Leiter des Landesdenkmalamtes, Jörg Haspel, war da-

mals sichtlich schockiert. Zwei Jahre später schlug er den Raum, der ein frühes Zeugnis für Innenraumgestaltung der DDR-Moderne ist, der Wüstenrot-Stiftung als Projekt für ihr Denkmalprogramm vor.

Nach einer Machbarkeitsstudie beauftragte die Stiftung die Hausarchitekten der Kunsthochschule, Baukanzlei Fiel Jenrich, mit der Instandsetzung des inzwischen gesperrten Raums. In Abstimmung mit dem wissenschaftlichen Beirat für Denkmalpflege der Stiftung wurde das gemeinsame Ziel formuliert, den Raum substantiell so original wie möglich zu erhalten. Dennoch kam es zu ausschweifenden Disputen, etwa darüber, ob den Spuren des Gebrauchs oder dem ursprünglichen feierlichen Glanz Vorzug gegeben werde solle, so dass sich Außenstehende zuweilen vorkamen wie in einem Stück von Loriot.

### Einheitliches mittleres Braun

Der Glanz setzte sich durch, die edlen Holzfurniere wurden nach gründlicher Reinigung mit Politur auf Hochglanz getrimmt. Anders als bei einem Anschliff, der auch die Substanz vermindert hätte, verleugnen die Oberflächen nicht ihr Alter: Durch das Tageslicht erscheinen sie in einem einheitlichen mittleren Braun und unterscheiden sich allein durch die Maserung.

In der wieder sichtbaren feinsinnigen Abstimmung zwischen Rahmen und Füllungen offenbart sich Selmanagić als ein im Handwerk geschulter „Tisch-

ler-Architekt“. In den 50er Jahren war er für die Deutschen Werkstätten Hellerau, die seinerzeit auch den Innenausbau von Aula und Vorraum ausführten, als Innenarchitekt tätig gewesen. Bei seinen Möbeln, von denen einige aktuell in einer kleinen Ausstellung über seine Schüler im Foyer der Kunsthochschule zu sehen sind, stand Bequemlichkeit vor der Form. Bedauerlich, dass für die Aula, deren Bestuhlung vor vierzig Jahren verloren ging, nicht auf Entwürfe von ihm, wie etwa den sogenannten „Seminarstuhl“, zurückgegriffen wurde.

### Ein unabhängiger Charakter

Wer war der Bauhäusler, Architekt und Hochschul-lehrer Selmanagić? Diese Frage konnte in den die Wiedereröffnung begleitenden Vorträgen nur unzureichend erörtert werden. Die Architekturhistorikerin Simone Hain hob ihn ausdrücklich aus dem Bannkreis des Bauhauses heraus und beschrieb anschaulich den unabhängigen Charakter seiner Interpretation der Moderne. Wie bei der Aula, die in dem Verzicht auf Dekoration und der gleichzeitigen „Körperlichkeit“ – worauf einer seiner ehemaligen Studenten hinwies – zwischen Moderne und der damals staatlich sanktionierten „nationalen Tradition“ changiert.

Der DDR war Selmanagić verbunden, sah er doch in der Vergesellschaftung von Grund und Boden den ausschlaggebenden Vorteil für die Verwirklichung städtebaulicher Ideen. Allein deshalb gehörte die Wiederherstellung des Gemäldes von Mohr, das die Bodenreform zum Inhalt hat, unabdingbar zur Instandsetzung.

Die Wüstenrot-Stiftung hat indessen für den stillgelegten Umlauftank 2 von Ludwig Leo eine Machbarkeitsstudie erarbeiten lassen. Sie lässt hoffen, dass auch diesem Berliner Bauwerk die dringend notwendige Sanierung widerfährt.



**Nachher fast wie vorher – die frisch sanierte Aula des Bauhausschülers Selman Selmanagić. Das jahrelang verdeckte Wandbild von Arno Mohr wurde ebenfalls restauriert.**

Fotos: Phillip Lohöfener

**.de** Dazu auf [Bauwelt.de](http://Bauwelt.de) | Bildstrecke: Das Werk des Bauhausschülers



AUSSTELLUNG

## Christian Borchert | Fotografien von 1960 bis 1996

Christian Borchert (1942–2000) war einer der großen Dokumentar Fotografen der DDR. In Dresden geboren und aufgewachsen, pendelt er später immer wieder zwischen Berlin-Pankow und seiner Heimatstadt, um auch die leisen Veränderungen der Elbmetropole (die man wahrscheinlich erst dann sieht, wenn man eine Weile weg war) aufzuzeichnen. Borcherts Bilder sind das Ergebnis eines einfühlsamen Erfassens von Situationen und Augenblicken. Immer wieder zeigt er die „kleinen Dramen des Alltags“: Vor einer S-Bahn-Mauer hastet eine junge Familie durch strömenden Regen, in einer Konsum-Kaufhalle prüft eine ältere Frau die Unversehrtheit der in klobigen Kunststoff-Wannen liegenden Milch-Schläuche. DDR-Lebenswirklichkeit, sozialistische Warenpräsentation oder auch der Zustand der Gebäude – das alles gibt es nicht mehr. Die unpräzise Darstellung auf den Fotos bietet jedoch die Möglichkeit zu einer virtuellen Reise in die damalige Zeit.

1954 bekommt der zwölfjährige Borchert eine „Perfekta“, Format 6x6, geschenkt. Er beginnt die Gebäude, Brücken und Plätze der zerstörten Innenstadt zu fotografieren und die Abzüge thematisch sortiert in einem Fotoalbum zu sammeln. Bereits diese frühen Amateur-Aufnahmen hat Borchert – trotz ihrer technischen Unzulänglichkeiten – immer als Beginn seiner Arbeit als Foto-Chronist der Elbestadt angesehen: ein Werk, das nicht nur die zufällig vorgefundene Realität abbildet, sondern auch die Widersprüche des Alltags erkennbar werden lässt und die Wirklichkeit ordnen will. Ihm ging es darum, „daß andere – jetzt oder später oder an fremden Orten – sich eine Vorstellung machen können von Situationen und Verhältnissen. Es ist Fotografie gegen das Verschwinden.“

In Babelsberg zum Kopierwerkstechniker ausgebildet, beginnt er seine Laufbahn ab 1970 als Bildreporter bei der „Neuen Berliner Illustrierten“ (NBI),

dem damals auflagenstärksten Magazin des Landes. Die staatlich geforderten Genre-Bilder entsprechen jedoch nicht seinen künstlerischen Ambitionen. Daher arbeitet er ab 1975 freischaffend, zunächst als Porträtfotograf.

Über einen Schulfreund, der Architektur studiert hat, wird er auf den Wiederaufbau der Semperoper aufmerksam. Von 1977 bis 1985 dokumentiert Borchert, zunächst aus eigenem Interesse, später dann im Auftrag des Verlags der Kunst, in der Regel alle vier Wochen den Baufortschritt. Seine mehr als 10.000 Aufnahmen zeigen die Ruine, die Konservierungs- und Restaurierungsarbeiten, aber eben auch die entscheidenden, den Abriss von historischer Substanz bedingenden Veränderungen im Saal- und Bühnenbereich, mit denen das Planungskollektiv unter Leitung von Wolfgang Hänsch aus dem Semper'schen Theaterbau ein heutigen Ansprüchen genügendes Opernhaus machte. Präzise veranschaulichen sie die einzelnen Arbeitsschritte der verschiedenen Gewerke ebenso wie die Mechanik der neuen Bühnentechnik. Der daraus entstandene opulente, etwa 200 Aufnahmen umfassende Band „Bilder einer Baulandschaft“ gilt Dresdner Architekturinteressierten mittlerweile als Klassiker.

Auch die Veränderungen seiner Heimatstadt nach der Wende dokumentiert Borchert subtil und präzise. Die Fotos zeigen spärlich beleuchtete, nächtliche Szenarien mit ausgeschlachteten Trabbis oder in sich versunkenen Menschen auf einem Bahnsteig, aber auch Baukräne, Gerüste, Zäune.

Im Sommer 2000 erkrankte Borchert beim Baden in einem See in der Nähe von Berlin. Die Sächsische Landes-, Staats- und Universitätsbibliothek Dresden erwarb seinen Nachlass und ist dabei, ihn zu digitalisieren. Eine kleine Ausstellung in der Galerie am Lesesaal gibt Einblick in sein Werk. *Tanja Scheffler*

**Christian Borchert. Fotografien von 1960 bis 1996** | Zentralbibliothek, Galerie am Lesesaal | Zellescher Weg 18, 01069 Dresden | bis 8. April | [www.slub-dresden.de](http://www.slub-dresden.de) | Der Katalog (edition Sächsische Zeitung) kostet 24,90 Euro.

**Wiederaufbau der Semperoper in Dresden 1982: Fachleute der PGH Canaletto Dresden und Kunstmaler kleben mit Bleiweißpaste ein Ovalbild des Plafonds im Zuschauerraum in den vorbereiteten Rahmen ein. Links der Logenungang des Zuschauerraumes im Jahr 1977.**

Fotos: Christian Borchert; SLUB/Deutsche Fotothek Dresden

LESERBRIEFE

► **Shared Space**  
Bauwelt 6.12, Seite 14 ff.

### Weiterbildend

Gratulation: Das Thema „Shared Space“ ist sehr gelungen dargestellt, besonders am großartigen Beispiel Barcelona, und regt hoffentlich auch bei uns in Deutschland zur Nachahmung an – sozusagen weiterbildend mit erzieherischem Nutzeffekt. Pädagogisch kann man ja mit gutem Beispiel viel erreichen, aber auch die Abschreckung dient als Lehrmittel. Letzteres haben wir hierzulande wohl leichter zur Hand. Als Negativbeispiel, ja als Horrorszenario aus Hamburg könnte die Europapassage vorgestellt werden: Da hat die Stadt öffentlichen Straßenraum für den Kommerz verscherbelt und ganz banal zugebaut – geschäftlich gesehen wohl ein Knüller, für die Nutzung des Straßenraums aber das Ende in der Sackgasse. Wenn die Bauwelt einen Wettbewerb zum Thema „Blocked Space“ veranstalten würde, dann könnte die Europapassage wohl den ersten Preis erringen.

*Peter Schmidt, Hamburg*